**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

**Band:** 53 (1949-1950)

**Heft:** 22

Artikel: Die Lauwiser und ihr See : Erzählung aus den Jahren 1831 bis 1836

[Fortsetzung folgt]

Autor: Küchler-Ming, R

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-671180

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# DIE LAUWISER

und ihr See

Erzählung aus den Jahren 1831 bis 1836

Von R. Küchler-Ming

22

Der Hansli und der Dres haben die nächste Stunde genug zu springen, bis sie den Vorstand der Seegesellschaft beisammen haben. Und da sie endlich am langen Ratstisch des Schulhauses sitzen, drängt der Bingweibel mit seiner heiseri= gen Rede, daß die treuen Genoffen aus der See= gesellschaft hinunter müssen, ins Unterland. Daß sie alle Ratsherren und sonderlich die Mitglieder der Chrenkommission für den Seeabzug besuchen und sie unterrichten und von des Mattlidoktors Faselrausch ernüchtern sollen. Denn das sehen sie alle, daß die Herren da unten von den Nassen beschwatt worden sind. Am liebsten würde ihnen der Bingweibel selber die Augen auftun. Er sett zwei, dreimal an, daß er's schon überneh= men wollte, daß er auf der Stell hinunter wolle, und es den Unterländern flar machen, daß die Mine mit Pulverfässern so gefahrlos sei wie ein Baumschlag an der Juch, und daß der Wasser= abfluß durch die 60 Zentner schwere Falltüre schier beim Schoppen könne geregelt werden ... Wenn sie's den trockenen Lauwisern nicht glau= ben wollen, so sollen sie doch auf den Bergmei= ster und andere bewährte Fachmänner hören, wie der Escher von Zürich.

D, er ist geladen, der Weibel ... der Exweisbel. Er will den Unterländern das widerborstige Gehürsch von Faseleien der Nassen außeinandersrupsen. Er hat ihre Widersprüche noch alle der Reihe nach im Kopf, wie die sieben Todsünden. Wehr als nach einem kühlen Most im Heuet geslüstet's ihn nach einem gehörigen Brauseguß über die Lügensaat der Nassen.

Aber sie wehren ihm alle. Seine Gesundheit muß geschont werden. Und ... keiner sagt's, aber manche denken es: man muß Leute zu den Herren schicken, die eine bessere Falle machen als dieses Exweibelelend. Da würden der Schulherr mit seinen guten Blauaugen und der wohligen Rundung ums Bäuchlein und der baumstramme,

fratsfußfertige Sternenwirt ganz anders imponieren.

Den Binghansli aber, da waren sie alle einig, den wollten sie nach Schattigen schieden zum Kaufsman Schwander, daß er ihn bitte, alle auswärtisgen Freunde aufzubieten, um das festgefahrene Seewerk wieder flott zu machen, und es vor dem närrischen Anstrum der Rassen retten.

Eine Stunde später saß der Hansli im braunen Sonntagsschöpli mit glattgebürstetem Haar
und frisch geschmierten Schuhen neben dem Sternenbalz auf dem Bock. Der Balz mußte mit Unfen und leeren Fässern ins Unterland. Und dem
Hansli paßte es, mitzusahren. Sie redeten sein
Wort vom Losseuern der Mine. Die gemeinsame
But auf die Nassen im allgemeinen und auf den
Mattlidoktor im besondern war ihnen Mosts
genug bis hinunter gen Landern. Dort teilten
sich ihre Wege, und der Hansli mußte auf die
eigenen Sohlen.

Der Schulherr und der Sternenwirt aber 30= gen die Sonntagsfräcke an und knüpften die schwarzen Binden um den Hals und machten sich im Einspänner, den der Sternenwirt eigenhän= dig lenkte, ebenfalls auf den Weg ins Unterland.

Dort zogen sie von Dorf zu Dorf, von einem Ratsherrn zum andern und unterbreiteten ihnen die Pläne und verscheuchten die Furcht vor der Sintflut, die die Nassen überall verbreitet hatten. Der Schulherr verstand es, gar zutunlich über die hebammenhafte Vorsicht beim entscheidenden Schuß zu reden. Und der Sternenwirt wußte jedem mehr oder minder gewichtigen Ratsherrn eine Schmeichelei ins Ohr zu salben. Und wo er damit nichts ausrichtete, da ließ er mitunter verstohlen merken, daß die Lauwiser auch Fäuste haben, die sie an der Landsgemeinde, wenn's sein muß, brauchen und nicht nur zeigen können.

So brachten sie die Herrn schier alle auf ihre Seite. Nur beim Kaufherrn zu Landern ging's zäher. Und gerade dieser war ihnen der Wich= tigste. Er war zwar noch nicht Landammann, setzte aber seinen Kopf bei jedem Ratsgeschäft durch. Er war der Vorderste in der Ehrenkom= mission für den Seeabzug und zeigte sich anfäng= lich dem tapferen Unternehmen, das seine Ge= schäftsfreunde ringsum im Schweizerlande so lobvoll bestaunten, besonders hold. Doch je mehr sich der Kaufmann Schwander zu Schattigen um den Seeabzug annahm, desto zäher mußten die Lauwiser mit der Regierung um jedes Pulver= faß für den Stollen markten. Denn der Mäch= tigste zu Landern trieb selber einen umfänglichen Handel mit Lebensmitteln und litt es nicht, daß ein anderer ihm in die Quere kam. Jeder Sack Mehl und jedes Faß Wein, das der Schwander ins Oberland führte, trieb ihm die Galle an und rückte ihn näher auf die Seite der naffen Lauwiser.

Der Kaufherr saß vor dem Kult und füllte den breiten Ledersessel mit seiner bärenträchtigen Korpulenz dis an die Lehnen aus, als der Sternenwirt und der Schulherr bei ihm eintraten. Als sie die Türe öffneten, hörten sie noch, wie es in der Stube von klarem, barem Gold klirrte. Der Mächtige aber deckte rasch eine eiserne Kiste mit einem Seidenhalstuch zu. Die beiden Lauwiser erzählten noch lange darnach, sie hätten gewetet, das Kistchen sei voll gewesen von goldenen Napoleonern.

Als die beiden Lauwiser mit schlaugeriebenen Worten ihr Anliegen vorbrachten, hockte der Kausherr vor ihnen, wie Nero vor den verfolgten Christen und glotzte an ihnen vorbei, als hätte er nichts Wichtigeres, als die Zähne zu zählen, die in die Holzlisten am Wandgetäfer eingeschnitten waren.

"Der Rat hat entschieden. Die Sach geht mich weiter nichts an!" Das war alles, was er halb aus dem Mund und halb aus der Nase hervordrückte.

Als ihm dann der Schullehrer eine lange Rede hielt und mit seiner weichen Stimme die Not der Lauwiser dartat und ihm vorstellte, was für ein Segen dem armen Volk aus dem nun mit Hilse der Regierung so bald befreiten Seeboden aufblühen könnte, da polterte der Kaufherr mit der Faust auf die Nußbaumplatte seines Pultes, daß es von Gold und Silber klirrte und brüllte die beiden an: "Meint ihr, wir lassen mit dem Lauwiserseewasser unser ganzes Tal übersaaren, daß ihr dafür in euerem Lauwis oben ein paar Senten Küh' mehr halten könnt und den Käs an auswärtige Händler gegen Lombarderwein verstauschen?"

Das "auswärtige Händler "bellte der Kaufherr so gehässig heraus, daß der Sternenwirt gleich merkte, wo's geschlagen hatte. Drum brachte er das Gespräch, sobald er konnte, auf den Weintransport aus dem Veltlin, fragte nach den Weinpreisen und bestellte beim Kausherrn zwei große Faß auf den Tag, wo der Lauwisersee abgelassen werde, und die Leute von nah und fern nach Lauwis kommen, um den Abschied des vertriebenen Thrannen zu sehen und sein verlassens Bett.

Das half. Der Kaufherr wurde mürber. Er rief seine Magd und ließ die Proben bringen von den besten Weinsorten. Die Männer nippten zuserst und schlürften dann immer eifriger. Denn der Wein in den Gläsern an des Kaufherren Tisch hatte noch ein Feuer, das meist erlosch, bis die Fäßlein nach Tauf und Bekehrung ihren Weg über die Gassen und Hügel des Ländchens gefunden hatten.

Als sie sich eine halbe Stunde später verabschiedeten, versprach der Kausherr, die Sache wegen dem See in der nächsten Ratssitzung nochsmals zur Sprache zu bringen. Dem Schulherrn glänzten die Augen. Aber diesmal nicht nur vor Freude. Auch der gute Tropsen hatte seinen Teil daran. Und wenn ihn der Sternenwirt nicht beim Aermel gepackt hätte, als sie zum Haus hinaus kamen und die große Stiege hinunterstappten, so hätte der gute Schulherr beim Haar Hals ein Gläslein war er nicht gewohnt. Und so Starken schon gar nicht.

## Wie der Hansli zweifelt und betet

Die Sonne geht schon früh schlafen. Mit laschendem Gesicht schlüpft sie hinter den weich gerundeten Gipfel der hohen Gumme und schüttet zum Abschied noch alles Gold ihrer freudigen

Laune über die Landschaft von Lauwis. Schad, daß sie schon geht und den Schatten nicht mehr wehrt, die in den Gründen lauern. So glanzvolle Herbsttage sollten nicht versinken.

Wie ein blitzsaubrer Spiegel liegt der Lauwisersee zwischen den Bergen, die sich zu traulichem Ringelreigen zusammenschließen und nur im Norden ein wenig zurücktreten, als fürchteten sie, die zierlichen Hügelchen, die dort schüchtern aufsteigen, im Entfalten ihrer Reize zu stören. Bis an die Schultern hinauf prangen sie in ihren buntleuchtenden herbstfarbenen, ins dunkle Tannengrün hinaufgezackten Röcken und spiegeln sich eitel in der freundlichen Flut des Sees.

Hinter dem hintersten und drolligsten dieser Hügelchen hat sich das Kirchlein von Bürglen, mit seinen fünf, sechs schüchternen Bauernhäussern wohlig eingebettet. Mit einem frommen Leuchten des Turmkreuzes erwidert es jetzt den letzten verliebten Blick der scheidenden Sonne.

Von einem Pfahl am Ufer zu Bürglen löst der Binghansli den sturmfesten Einbaum des Stersnenwirtes und springt mit einem großen Sathinein, daß das Schiff von links nach rechts und von rechts nach links pendelt, als wolle es den raschen Ruhestörer von sich schleudern. Der Hansli aber ergreift die Ruder und steuert mit kräftigen Schlägen Lauwis zu.

Es ist ihm immer ein Fest, wenn er zu irgendseinem Botendienst über den See rudern kann. Früher suhr er oft mit dem Bater hinaus, und sie sischten zusammen manch settes Schwänzchen aus den Fluten. Aber im letzten Herbst hat der Bater das Schiff nebst dem geschnitzten Kasten auf der Laube und einer trächtigen Geiß dem Karrer an eine Schuld abtreten müssen. Und jetzt muß der Hansli froh sein, wenn ihn der Pfarrer oder sonst eine wohlwollende Seele mit einem fremden Schiff über den See auf Wission schieft.

Diesmal war es die Sternenwirtin. Sie winkte ihm von der Gasse her, als er die roten Samischlausäpfel hinterm Haus schüttelte, gab ihm einen Gulden und sagte, er solle doch heute noch zum Bürgler Kaplan hinunter rudern, ihm den Gulden bringen und ihm sagen, er möchte so bald als nur möglich eine recht fromme, kräftige Messe lesen, daß der liebe Gott eine große Gefahr von ihrem Bub abwende.

So ganz nebenbei fragte sie dann den Hansli, ob's wahr sei, daß er im Sinne habe, den Ge-waltschuß drunten am Stollen loszuseuern. Und auf sein handsestes Ja hatte sie eine ganze Lita-nei Lobsprüche auf seinen Mut.

Jetzt merkt er, wo die Gefahr liegt, die die Sternenwirtin wittert. Und es dünkt ihn heils los lustig, daß die Mütter allemal den größten Schreck sehen, wo den Buben die glänzendste Leistung winkt.

Demnach wollen sie den Balz von zu Haus aus am Heldenstück hindern. Nach dieser Seite wird dem Hansli der Weg zum Schuß im Stollen freier.

Und doch jubelt er heute nicht mehr so, wie er noch vor ein paar Tagen gejubelt hätte, wenn der Balz vor einem Hindernis und er selber im Vorsprung gewesen wäre. Seitdem er mit dem Hilferuf der Seegesellschaft zu Schattigen war, überschwemmen andere Gedanken seinen Wunsch nach dem glänzenden und einträglichen Wagnis. Es ist, als sei ihm die Pforte zu einem mäch= tigen, lichtvollen Saal aufgegangen, und er müsse nur die groben Rindlederschuhe mitsamt den Spuren und Düften des Heimatdorfes von den Füßen stoßen und in weitem Bogen hinein= springen in dieses schöne, gepflegte, glänzende Leben einer edlen Kultur. Doch diese Schuhe sind enger geschnürt und fester geknüpft, als er im ersten Sprudel der Begeisterung meinte.

Seit vorgestern hat der Hanslischier Tag und Nacht gesonnen und gebetet und gekämpft und bald sich der Zukunft gefreut und bald all sein großes Hoffen auf den Opferaltar gelegt, wie einst Isaak seinen frohen, frommen Lockenkopf. Zuerst seine Eltern: sie trösten, ihnen helsen. Wer wird sonst für sie sorgen?

Vor wenig Jahren war's noch selbstverständlich, daß er studieren werde, Daktor oder Pfarrer. Sein Vater redete davon so natürlich wie vom Betglockenläuten bei Sonnenuntergang. Aber mit den Gulden in Vaters Beutel und den Rühen in seinem Stall schwand auch diese Hoffnung. Und seit Vaters Blutsturz hat er sie ganz aufgegeben. Jett muß er schaffen und werken, was nur seine dünnen Glieder aushalten und noch mehr. Er sieht, daß sein Arm der einzige ist, der sich in Zukunst für die Seinen wehren



Malerische Partie aus dem vielbesuchten Städtchen Stein am Rhein

fann und muß. Aber er fühlt's auch, daß er, wo's Mark und Sehnen braucht, nicht über's Mittel hinaus kommt. Seine Araft liegt im Kopf, im raschen Erfassen und Rechnen und Folgern, im saubern Entwirren verworrener Fragen, im kühnen Bahnen neuer Wege. So gern er den Seinen hilft und heuet und hirtet und mistet und milkt, dieses Werken empfindet er nur als ein mühsames Säubern des Weges, den er sich zu lieberem, freudigerem Schaffen bahnen möchte.

Während all das durch Hanslis Kopf geistert, reckt und beugt er seinen schlanken Körper und schlägt mit den Rudern mächtig aus. Seine Arme und Beine haben sich diesen Sommer riessig in die Länge gestreckt. Sein schmales Gesicht aber ist noch schmäler geworden, und seine grosen, runden, graublauen Augen liegen tieser unster der hohen, sonnenbraunen Stirne ... Er

sieht unglaublich alt aus für einen Kinderlehrsbub. Seine großen Nasenflügel weiten sich zu finstern Höhlen, und seine Ohren scheinen sich zu dehnen, als wollten sie alles, auch gar alles, vom leisesten Flüstern bis zum lautesten Donner im Himmel und auf Erden einfangen.

Jeht, da er um den Hügel steuert und das trauliche Lauwis mit dem spihen Helm der Kirche im letten Abendglanz zur Ruhe winken sieht, jeht blähen sich seine Nasenssügel wieder auf, als wollten sie alle Gerüche von Geißen und Kühen und Molken und Käs aufsaugen. Das alles gehört ja zu ihm. Was soll er? ... Soll er stecken bleiben in diesen heimischen Gerüchen? ... Oder soll er ... darf er über all das hinaus seine gwundrige Nase in die Bücher stecken? Nicht nur in die Abgegriffenen, die im Regal über des Pfarrers Schreibpult stehen, nein auch in die

großen, dicken Lehrbücher über fremde Sprachen und fremde Völker, über das unendliche Reich des menschlichen Geistes. D, wie's ihn gelüstet nach diesem Wissen von der sichtbaren und unssichtbaren Welt!

Gestern war der Kaufmann aus Schattigen beim Bater. Als er gegangen und kaum hinterm Gadeneck verschwunden war, kam der Bater mit glänzenden Augen heraus zum Bub, der just daran war, mit einer Stange Wallnüsse vom Baum zu schütteln.

"Du, jetzt kannst dich freuen," sagte der Later. "Du kannst studieren. Die Schwander zu Schatztigen übernehmen und zahlen alles!"

Sie hatten bei seinem Besuch zu Schattigen besondern Gefallen an dem gescheiten, geweckten Bub gesunden. Und nach kurzem Hin und Wider stand es fest, daß sie den Hansli als Lehrer außbilden lassen. So, dünkte es sie, sei nicht nur dem Bub und seinem armen Bater geholsen, sondern dazu noch der ganzen, durch gemeinsamen Hanbel und gemeinsames Fühlen befreundeten Lauwisergemeinde. Dem lieben Schulherrn konnten sie damit einen tüchtigen Helser verschaffen und den Lauwiserkindern eine Schule nach der neuen, vielgerühmten Art des Baters Pestalozzi.

Es war ja freilich nicht, was der Bingweibel einst aus seinem Bub zu machen hoffte.

Wie der Vater, so freute sich auch der Bub, oder noch mehr. Ganz unsinnig freute er sich zu= erst. Er warf die Stange, mit der er soeben die wenigen Nüsse vom Ast geschüttelt hatte, weit von sich, tat einen Luftsprung und stürzte dann auf den Vater los. Er packte ihn an beiden Schultern und schaute fest, sest in seine glänzen= den Augen. "Ist es möglich, Vater? . . . Ist das wirklich wahr?"

Als es aber gegen Abend rückte und Eltern und Geschwister um den kargen Tisch saßen, und die Mutter den Kindern die gesottenen Erdäpfel abzählen mußte und dem Batli trot Bitten und Betteln keinen weitern Schöpflöffel voll Suppe mehr geben konnte, da ward es ihm bang. Und er schämte sich und kam sich vor wie ein selbstssüchtiger Feigling, der seinen hungerigen Angeshörigen den Kücken kehrt, zum Tisch des Keichen sitzt und sich mit Braten und Pasteten füttern läßt, anstatt für die Seinigen zu werken.

Des Nachts aber, wenn er die Augen schloß, sah er sich in einem lichtvollen Saal vor dem Katheder eines glänzenden Lehrers. Oder er faßte die Hand seines Wohltäters. Oder er stand wieder drunten zu Schattigen, vor den Bildern, die der Kunstmalervetter des Kaufmanns gemalt hat.

Oh, diese Bilder! Lange, lange war er in der großen hellen Stube gestanden und hatte es schier nicht fassen können, daß ein schlichter Urschweizer mit Kreide und Pinsel so viel Liebes und Inniges auf die Leinwand zaubern konnte. Wie rührend war doch der Abschied Christi von Maria und Johannes dargestellt! Welch ilgenzarte Liebe verband die drei heiligen Seelen, die da scheiden mußten!

Noch lebendiger aber steht vor Hanslis Seele das wunderschöne Bild vom Wiedersinden des Knaben Jesu im Tempel. Wie froh und herzlich küßt Sankt Josef seinen Pflegesohn auf die Stirne! Wie lieb redet die Mutter zu ihrem Sohn!... Nein, sie zürnen ihm nicht, ob er sie auch verließ. Sie wußten, daß ein höherer Beruf ihn fortdrängte, "daß er in dem sein muß, was seines Baters ist."

Würden auch seine Eltern mit seinem Wegsein in fremden Landen und fremden Schulen so leicht sich abfinden?... Würden auch sie einst ihren Hansli so glücklich wiedersehen? ... Sein Vater ... ach, wie elend sieht er aus, im Ver= gleich zu diesem runden, bärtigen, kerngesunden Sankt Josef. Und seine arme Mutter ... die hat nicht so warme, weiche Mäntel und Tücher, sie hat nicht so zarte, weiße Sände und kein so glattes, kummerfreies Gesicht. Das waren ja reiche Herrschaften, diese Schreinersleute von Nazareth, im Vergleich zu seinen Eltern, wenn sie auch die Bibel zu den Armen zählt. Ja, ja, die konnten ihren Sohn entbehren. Die hatten selber Kraft und Mittel. Die brauchten seine Hilfe nicht. Und sein armer, Franker Vater und seine so heillos geplagte Mutter ... Nein! Er kann und darf sie nicht verlassen.

Und doch freut sich der Vater, daß er an die höhere Schule darf. Und doch ermutigt ihn die Mutter, er solle nur gehen ... Wenn es so weister nidsi schlittse bei ihnen, so gebe es ja doch bald nichts Cigenes mehr zu melken und zu heuen.

Wenn's nur mit dem Seewerk endlich vorwärts ginge! Wenn er nur, eh er hinauszieht, noch diese schönen Gulden für seine Eltern verdienen könnte! Aber es stockt immer noch. Mit allem Springen und Schreiben haben der Schulherr und seine Freunde die Erlaubnis zum Weiterschaffen noch nicht ergattert. Und doch ..., daß der Sternenwirtin die Angst um ihren Bub so gestiegen ist ... Sie muß doch einen Vorwärtsruck gewittert haben.

Der Hansli hat die Ruder eingezogen. Er sitt auf dem Tannenbrett und läßt seinen Blick über die verblassenden Silberwellen gleiten. Wie wohl tut ihm diese Ruhe! Den ganzen Tag über und schier die ganze Nacht wogten die Freuden und Kengste und Sorgen durch sein Gemüt. Her auch sein innerer Sturm sich legen, müsse der Weg in die Zukunft sich klar und ruhig auftun, so undersirrlich wie hier hinüber zum trauten Heimatsdorf.

Er taucht seine Hand in den Seespiegel und plätschert und peitscht das Wasser zu kleinen Wellen. Wie silberig sie glänzen! Wie sanft und schmeichlerisch sich der See um das Schiff legt und es hinüberträgt, von einem User zum andern!

Und diesen braven, klaren, freundlichen Lauwisersee wollen sie wegschaffen. Er selber lechzt darnach, ihm den Todesstoß zu geben. Und doch ... wie liebt er ihn! Wie schön, wie einzig schön liegt er zwischen den heimischen Bergen und umschmeichelt das freundliche Lauwiserdors!

Und das alles soll er verlassen? ... Dieser Schönheit den Rücken kehren und den Glanz der Städte ... ach was ... Glanz! ... Nichts, nichts ist alles in der Welt gegen dieses schöne liebe Lauwis.

Der Hansli schlägt seine langen, braunen Hände vors Gesicht. Wieder wimmelt es von seinen Augen von Domen und Palästen und Götzenbildern und Madonnen und von seingestleideten Stadtherrschaften. Alles tanzt und hüpft und wirdelt und ... versinkt in die silbrige Flut des Lauwisersees.

Was soll er? ... Was darf er? ... Wohin geht sein Weg? ... Sein Herz klopft laut. Er weiß selber nicht, ist's Wonne, ist's Reue, ist's Mut oder ängstliches Zagen. Es ist als wogen und branden in seiner Seele himmlische Geigen und höllische Feuerlohe durcheinander. Er möchte jauchzen und möchte weinen. Wo..., auf aller Welt, wo soll das hinaus?...

Er stürzt sich bäuchlings auf den Boden des Schiffes und vergräbt sein Gesicht im rauhen Kittelärmel. Und, so ruhig der Einbaum im stillen See steht, es schüttelt seinen ganzen Körper, und Augen und Aermel werden naß.

Der Schatten ist dichter geworden und vers
dichtet sich weiter zu Dämmer und Nacht.

Da und dort tauchen blasse Dellichtlein in den Lauwiserfenstern auf.

Jest hebt von Bürglen her die Aveglocke zu singen an. Und bald fällt das trillernde Glöcklein von Obseewis ein, und schier zugleich das schrillere der Dorfkapelle ... Und zuletzt, all die andern in ihre Wärme hüllend, kommt die weiche, fromme Muttergottesglocke der Pfarrkirche dazu. Wie innig sie zusammenklingen! Von allen Ufern ein einiger, frommer Aufschwung zum Himmel.

Der Hansli kniet auf, wischt die Augen mit dem Kittelärmel ab und bekreuzt sich, wie jeder rechte Lauwiser beim Betglockenläuten sich bekreuzt. Und er faltet die Hände und betet: "Der Engel des Herrn brachte Maria die Botschaft." ... Mit schlichter Demut sieht er die Jungfrau vor dem Engel knien. Wie ein Schleier die langen Wimpern über den Augen, und die weißen Sände wie Taubenflügel über die Bruft gekreuzt. Mit staunender Freude empfängt sie das Heil, das durch sie der Welt soll gegeben werden. "Siehe, ich bin eine Magd des Herrn," spricht fie. "Mir geschehe nach beinem Wort!" ... Ja, auch ich will Dein Knecht sein, mein Herr und mein Gott! Mit Deiner Hilfe in Deinem Dienst! Laf Deine Kraft in meine Seele rauschen, wie den Dundelsbach da drüben in die dünnen Schaufeln des Mühlerades! Treib mei= nen Willen auf Deinen Weg! Sieh, lieber Gott, ich bin so übelfeil. Weiß nicht, wo rechts ist und wo links. Sag mir's durch Deine Gnade!"

Die Glocken haben ausgeklungen. Die Lichtlein vom Dorf und von Obseewis sind zahlreicher geworden und glänzen wie Glühwürmer aus der Nacht hervor. Unter ihnen kennt der Hansli eines genau heraus: das rötlich flackernde ewige Licht der Pfarrkirche. Er greift zu den Rudern und steuert darauf los. Es wird ihm leicht und froh ums Herz. So leicht, als hätte er den rechten Weg gefunden.

## Der Balz hat einen Brief, aber der Hansli ist verrückt

Ein früher Frost hat das Laub schon zum Welfen gebracht. Von allen Bäumen schüttelt der Nordwind die vergilbten Blätter. Am Kand der Buchenwälder und unter den Obstbäumen ist das kurze Gras wie von braungelben Teppischen belegt. Und auch der Sternenbalz, der mit einem geslickten Käskessi, einem Kanapee und zwei Mehlsächen auf dem Leiterwagen von Landern zurücksehrt, hat manch ein Herbstblatt auf seinem Fuder.

Der Balz ist heut guter Laune. Er pfeist und fnallt die Peitsche und läßt dann und wann einen ganz übermütigen Jauchzer los. Und dann greift er wieder in seine Kitteltasche ... Ja, er ist noch da, der dickversiegelte, obrigkeitliche Brief.

Der Läufer der Regierung hat ihm das Schreiben an der Rüti zu Landern übergeben. Eigentlich hätte er es selber hinauftragen müssen und es mit gewichtiger Amtsmiene dem Schulherrn in die Sände legen. Aber er ist fürzlich bei einem Botengang über die Rathausstiege zu Schattigen hinuntergestürzt und hat dabei den Fußknöchel ausgerenkt. Jetzt stolpert er zwar wieder auf der Gaffe herum. Aber den großen Marsch bis Lauwis könnte er noch nicht unter= nehmen. Drum hat ihn der dicke Raufherr und Präsident der Chrenkommission für den Lauwiserseeabzug gestattet, den Brief mit dem taler= runden, hochroten Landessiegel dem Sternenbalz anzuvertrauen. Es sei keine Gefahr, daß ihn dieser dem Mattlidoktor bringe. Auf keinen Fall dürfe das hochwichtige obrigkeitliche Dokument einem Anhänger der nassen Partei in die Finger fommen.

Dieses Geheimnis vor den Nassen sagt dem Sternenbalz genug. Es ist so sicher als das Räuchlein seiner Pfeise, daß er die Erlaubnis zum Weiterschaffen im Stollen in der Tasche hat. Die werden eine Freude haben! ... Hü, List! ... Hü! ... Hopp! ... Juhuhuhui!

Die Leute kommen an die Fenster, da er zu Klausigen vorbei fährt. Sie wollen wissen, was für ein Narr um diese Zeit schon Aelpserkilbi oder gar Fastnacht im Kopf hat.

Raum ist er zum Klausigerdorf hinaus, so sieht er den Binghansli mit dem Kausmann aus Schattigen daherkommen. Der Hansli trägt einen Reisesack am geschulterten Parisol und marschiert mit so mächtigen Schritten neben dem kleinen Kausmann her, daß er ihm immer um eine Elle voraus ist, obwohl auch der andere seinen Zirkel aufs Neußerste spannt. Der Hansli hat neue, kamelsarbene Halbleinhosen an. Aber sie decken seine langen Beine jest schon kaum bis an die Knöchel. Sein Kittel aber ist schier so weit, daß man noch einen zweiten so dünnen Hansli hineinstecken könnte.

Von weitem schon winkt er dem Balz zu: "Bhüt Gott, Balz!"

Der Balz hält seinen Caul an. "Wo willst jest du hin?"

"In die Stadt."

"Was haft denn dort zu tun?"

"Studieren."

"Was: Bift du verrückt? Studieren! Am End gar Pfarrer werden!?"

"Nid Pfarrer, aber Lehrer."

"Ochs ober Zwick! Alls gleich verrückt! Wer treibt dich in diesen Ferch hinein?"

"Es muß mich niemand treiben. Ich geh' gern. Behüt dich Gott, Balz!" Er geht auf seinen Freund zu und streckt ihm die Hand entgegen.

Doch der Balz schlägt mit der Geißel durch die Luft und zerrt am Leitseil, daß der Gaul einen Moment schier baumsteht und dann zu mächtigem Galopp anzieht. Nein, er kann ihm nicht "Bhüt Gott!" sagen. Es läßt's ihm nicht zu. Seinem Gefühl nach müßte er dem Bub einen schlegeldicken Fluch an den Kopf schleudern. Daß so einer fort kann von Lauwis? Und dazu noch in die Stadt! Zwischen die toten Mauern kriechen! Und das noch ein Bub wie der Hangt und jeden Baum und jeden Krachen kennt und auf den Tossen herumklettert wie ein Gensi. Aber das wegen dem Brief... ja, das muß er doch wissen, der Hansli. Und der Kaufmann auch.

(Fortsetzung folgt)